

Bettina Dennerlein, Elke Frietsch u. Therese Steffen Hg., **Verschleierter Orient – Entschleierter Okzident? (Un)Sichtbarkeit in Politik, Recht, Kunst und Kultur seit dem 19. Jahrhundert**, München: Wilhelm Fink 2012, 273 S., 50 Abb., EUR 29,90, ISBN 978-3-7705-5286-3.

„Weil du die Augen offen hast, glaubst du, du siehst.“ Mit diesem Satz weist bereits Johann Wolfgang von Goethe auf die Relativität des Sehens und des Sichtbaren hin. Was gesehen wird, sichtbar ist, beinhaltet per se eine Dimension des Unsichtbaren, einen oder mehrere blinde Flecken, die das Sehen überhaupt erst möglich und erfahrbar machen. Einerseits steckt im Sehen demnach eine grundsätzliche Verborgenheit, auf die Maurice Merleau-Ponty („Das Sichtbare und das Unsichtbare“) aufmerksam gemacht hat, andererseits steckt in der Dialektik aus Sichtbarem und Unsichtbarem auch eine Dynamik des Erforschens der Verborgenheit, die Martin Heidegger mit dem griechischen Begriff *aletheia* benannt hat. *Aletheia* nicht als Wahrheit, sondern als Unverborgenheit übersetzt, weist auf die Relativität des Verborgenen und Unverborgenen hin, auf den diskursiven Prozess, die Dynamik, die die Dialektik aus Sichtbarem und Unsichtbarem hervorruft und mit sich bringt. Während Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit also Zustände sind, denen wir uns nicht entziehen können, beinhaltet ihre Prozesshaftigkeit eine Relativität und Konstruiertheit, die aufgedeckt und verändert werden kann. Dieser Prozess kann als Ver- und Entschleierung bezeichnet werden.

Der Sammelband „Verschleierter Orient – Entschleierter Okzident? (Un)Sichtbarkeit in Politik, Recht, Kunst und Kultur seit dem 19. Jahrhundert“, herausgegeben von Bettina Dennerlein, Elke Frietsch und Therese Steffen, ist das Produkt einer Tagung im Jahr 2010 in Zürich und beschäftigt sich mit der Aushandlung von Verschleierung und Entschleierung im diskursiven Beziehungsgeflecht zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ seit dem 19. Jahrhundert. Die vielschichtigen und bis heute viel diskutierten Fragen um Verschleierung und Entschleierung in der kolonialen und postkolonialen Begegnung zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ stehen sinnbildlich für Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im Zuge von diskursiven Aushandlungen um das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘, die durch die koloniale und postkoloniale Erfahrung eine neue Brisanz sowie neue Verschiebungen und Transfers erfahren haben. Die Frage, was sichtbar und was unsichtbar war und ist, erhält hier jenseits der jedem Sehen inhärenten Relativität auch eine zutiefst politische und kulturelle und damit machtbezogene Dimension. Was sichtbar ist und was unsichtbar bleiben soll, ist eine Folge von Machtbeziehungen und diskursiven Bestimmungen, die aufgedeckt und hinterfragt werden müssen.

Der Sammelband verfolgt demnach eine doppelte Zielsetzung: Einerseits sollen die vielschichtigen Aushandlungen um und Veränderungen von Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten beziehungsweise Verschleierungen und Entschleierungen in der Begegnung zwischen den sogenannten Entitäten ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ aufgezeigt und definiert werden. Andererseits sollen auch die Unsichtbarkeiten in den Diskursen über diese Thematik aufgedeckt und damit möglicherweise verändert werden, die vorherr-

schenden Reduktionen durchbrochen werden. Der Sammelband befasst sich also mit Diskursen der Verschleierung und Entschleierung als Identitätskonstruktionen und stellt damit eigene Identitätskonstruktionen und Sichtbarkeiten in Frage. Das Buch beansprucht explizit nicht die „Schließung systematischer Forschungslücken“, sondern vor allem einen erforderlichen „mehrdimensionalen Zugang“ (11), der sich sowohl in der interdisziplinären Ausrichtung als auch in der bewussten Fokussierung auf thematische Vielfalt (Politik, Recht, Kunst und Kultur) innerhalb eines relativ langen Zeitraums zeigt. Der interdisziplinäre Zugang entspricht dem theoretischen Ansatz des Sammelbandes, der innerhalb des Feldes von Kolonialismus und Postkolonialismus den Fokus auf die damit einhergehenden „Transfers und *cultural flows*“ (11) legt. Die Autorinnen verorten sich außerdem in der Tradition von Edward Saids Orientalismuskritik, wodurch die Konstruiertheit und der Machtbezug der Diskurse über Verschleierung und Entschleierung betont werden. Gleichzeitig verändern diese vor allem westlichen Diskurse auch die Diskurse im arabischen und islamischen Kontext selbst.

Inhaltlich nehmen die Autorinnen Bezug auf vielschichtige Debatten um Kopftuch (*hiğāb*) und Gesichtsschleier (*niqāb*), die historischen Verschiebungen und Transformationen von sexuellen Codes und Tabus, Weiblichkeit im kolonialen und postkolonialen Kontext und vielschichtige künstlerische sowie politische Ausdrucksformen über Verschleierung und Entschleierung. Sie beschäftigen sich mit der Kontrolle und Reglementierung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit beziehungsweise Verschleierung und Entschleierung, der praktischen „Lebens- und Wahrnehmungsweisen“ (11) sowie semantischem Wandel und Konnotationen innerhalb der Debatten.

Das Buch ist in drei thematische Teile gegliedert, die bewusst „im Sinn einer verflechtungsgeschichtlichen und transdisziplinären Öffnung regionalwissenschaftliche Kompartementalisierungen“ (15) vermeiden und aufbrechen möchten und die sich jeweils auf verschiedenen Ebenen mit der Aushandlung von Identitätskonstruktionen des ‚Eigenen‘ im Angesicht der Konfrontation mit dem ‚Fremden‘ beschäftigen.

Im ersten Teil („Soziale und kulturelle Regulierungen: Bild, Recht, Politik“) gehen Susanne Baer, Silvia Wenk und Sabine Damir-Geilsdorf der Frage nach, wie die Debatten um Ver- und Entschleierung innerhalb rechtlicher sowie kultureller und gesellschaftlicher Kontexte betrachtet werden können. Susanne Baer befasst sich in ihrem Beitrag mit dem Problem des „rechtlichen Gruppismus“ in Kopftuchdebatten, der dazu führt, dass Gruppen von Menschen konstruiert und essentialisiert werden und damit eine bereits verwurzelte Dichotomisierung zwischen Orient und Okzident weiter verfestigt und etabliert wird. Silvia Wenk stellt in ihrem Beitrag dagegen die Frage, wie das Kopftuch- und Burkaverbot in unserer gegenwärtigen Kultur und den ihr inhärenten Transformationen im Bereich der Sichtbarkeit betrachtet werden kann. Wenk postuliert eine „nord-westliche Kultur der Sichtbarkeit“ (52), indem Entschleierung und Darstellung des weiblichen Körpers zunehmend als Metaphern für die Enthüllung der Wahrheit verwendet werden. Sabine Damir-Geilsdorf lenkt den Blick auf Diskussionen über den *hiğāb* (Kopftuch) und den *niqāb* (Gesichtsschleier) in Ägypten. Sie skizziert

die Debatten um das Tragen des Gesichtsschleiers in der ägyptischen Öffentlichkeit vor allem seit 2009, welche verstärkt der „Markierung von politischer und kultureller Identität dienen“ (69).

Im zweiten Teil („Koloniale und postkoloniale Verflechtungen: Geschlecht, Eros, Macht“) befassen sich Ulrike Brunotte, Nadia al-Bagdadi, Hildegard Frübis und Claudia Opitz-Belakhal mit der Verschiebung von sexuellen Codierungen, moralischen Standards und Vorstellungen von Weiblichkeit im Hinblick auf orientalistische Denkmuster und koloniale sowie postkoloniale Transfers. Ulrike Brunotte betrachtet die Ängste vor neuen weiblichen und orientalischen Sichtbarkeiten anhand des Diskursgeflechts um die künstlerischen Beschäftigungen mit der Figur der jüdischen Prinzessin Salome im London des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nadia al-Bagdadi untersucht, wie es im 19. Jahrhundert angesichts des aufkommenden europäischen Einflusses zu einer Verdrängung der arabischen *ars erotica* und dem damit einhergehenden Aufkommen neuer sexueller Tabus und moralischer Standards kam. Hildegard Frübis beschäftigt sich mit der Malerei des Orientalismus und beschreibt den „neuen Ort der Imagination“ (144), den diese neue Malweise durch die Motivwahl des Orients aufbrachte. Claudia Opitz-Belakhal untersucht in ihrem Beitrag die sogenannten „Lettres Persanes“ (1717–1721) des französischen Aufklärers Montesquieu, in dem die negativen Beschreibungen des ‚Orient‘, in diesem Fall Persiens, dazu dienten, Kritik vor allem an den eigenen gesellschaftlichen Zuständen in romanhafter Form zu üben. Gleichzeitig prägten Montesquieus Beschreibungen die europäischen Orientvorstellungen seiner Zeit.

Im dritten Teil des Sammelbandes („Ästhetische und politische Strategien: Affirmation, Emanzipation, Subversion“) untersuchen Therese Steffen, Elke Frietsch, Susanne Lanwerd und Katajun Amirpur politische und kulturelle Strategien sowie Auseinandersetzungen um Verschleierung und Entschleierung. Therese Steffen behandelt in ihrem Beitrag afroamerikanische Literatur im Hinblick auf die benachteiligte und demnach verschleierte afroamerikanische Existenz. Der Schleier wird hier zum Symbol für Unsichtbarkeit und Benachteiligung und gleichzeitig Sichtbarkeit und Stigmatisierung, die das Leben der Afroamerikanerinnen prägt. Elke Frietsch beleuchtet die Ideologisierung des entschleierte beziehungsweise nackten weiblichen Körpers seit der Zeit um 1900 bis in die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ sowie die unterschiedliche moralische Aufladung, die das ent- oder verschleierte Weibliche in dieser Zeit in sich tragen kann. Susanne Lanwerd wiederum behandelt in ihrem Beitrag „Sichtbarkeitsproduktionen“ anderer Religionen in der Tagespresse, in Kulturmagazinen und Ausstellungen. Obwohl sie keine klare Tendenz in der Darstellung von Religion erkennen kann, wird diese Sichtbarmachung oft anhand weiblicher Körperbilder manifestiert und damit simplifiziert sowie essentialisiert. Katajun Amirpur wiederum analysiert die Diskussion der Frauenfrage innerhalb des iranischen Diskurses und stellt die These auf, dass Gender- und Frauenfragen mittlerweile Teil der iranischen Diskussion um Demokratie und Menschenrechte sind, eine neue Entwicklung, die vor allem durch die sogenannte Facebook-Kampagne *Men in Hijab* initiiert wurde.

Der Sammelband verbindet die viel diskutierte Thematik des Verschleierns und Entschleierns im Kontext der Orient-Okzident-Beziehungen mit dem Topos der Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit und verweist damit auf die Reduktion und Marginalisierung, die in den einschlägigen Debatten stattfinden. Die Stärke des Buches liegt vor allen darin, einen mehrdimensionalen, interdisziplinären Zugang sowie eine breite thematische Vielfalt mit einem klaren Rahmen und theoretischer Kohärenz zu verbinden. Von afro-amerikanischer Literatur über Montesquieus Perserbriefe bis hin zu Gesichtsschleierdebatten in Ägypten wird die Problematik des Sichtbaren und Unsichtbaren anhand der diskursiven Dynamik um Verschleierung und Entschleierung deutlich. Angesichts dieser bestechenden Kohärenz erweckt der Sammelband nahezu doch den Anschein, Forschungslücken systematisch zu schließen. Gleichzeitig lässt der mehrdimensionale Zugang, der sich sowohl in der Konzeption des Bandes als auch vor allem in den einzelnen Beiträgen zeigt, die LeserInnen aber auch mit vielen offenen Fragen und neuen Denkanstößen zurück, die weitere Forschungen auf dem Gebiet der Verschleierung/Entschleierung im Kontext von (Un)Sichtbarkeiten herausfordern.

Miriam Younes, Basel